

LUCINDA FLYNN

CODEX



ROMAN

DAS ERWACHEN DER
CYBERTECHS

KNAUR

Lucinda Flynn

Code X

Das Erwachen der Cybertechs

Roman

Inhaltsübersicht

Widmung

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

Konzernratsbeschluss

Epilog

Danksagung

*Für meine Falkenfreunde
Für Anabelle, für Babsi, für Mikkel, für Liza
Und natürlich für Oskar
Ohne euch wäre es nicht dasselbe*

1

Die Tageslichtlampen warfen klares Licht auf die kargen Tische des Großraumbüros. Klareres Licht, als draußen durch die dichte Wolkendecke über die Stadt hereinbrach, denn seit dem Vulkanausbruch vor anderthalb Jahren war der Himmel über Neon City mit einem grauen Schleier überzogen.

Jace saß vorgebeugt auf seinem Stuhl und starrte auf das bläuliche Hologramm, das aus dem schmalen Projektor in seiner Tischplatte schimmerte. Ein letztes Mal ging er die Präsentation durch, die er in den vergangenen Wochen so sorgsam vorbereitet hatte.

Serotonin-Synchronizer – eine Innovation für die Zukunft

Die Idee war gut, das Konzept durchdacht, und Jace war sich sicher, dass die CEO erkennen würde, wie viel Potenzial in seiner Arbeit steckte. Wie weit er den Konzern damit voranbringen konnte. Und sie würde auch erkennen, dass er der Richtige für die eben erst frei gewordene Stelle des Department Managers war.

Jace lehnte sich zurück und blickte an der Trennwand vorbei, die seine kleine Kabine von denen der anderen

trennte. Die anderen Mitarbeitenden hockten in miserabler Körperhaltung vor ihren Holo-Screens und tippten stumpf auf ihren blinkenden Touchpads herum. Wenn Jace seiner normalen Arbeit nachging, musste er genauso niedergeschlagen und müde aussehen wie die anderen. Aber das würde nicht mehr lange so weitergehen.

Zumindest hoffte er das. Er war damals so froh gewesen, trotz seiner miserablen Noten in der Schule einen Job bei *HyperZen Body Technologies*, einem der größten Konzerne weltweit, bekommen zu haben. Aber weil er nur Papierkram und Beschwerden abhandelte, waren seine Eltern immer noch genauso enttäuscht von ihm, als hätte er gar keinen Job. Überhaupt war Jace die wohl größte Enttäuschung seiner Familie. Aber das würde nun ein Ende haben. Er war perfekt vorbereitet, und er würde diese Beförderung bekommen. Weil er sie verdient hatte. Seit Jahren rackerte er sich für HyperZen ab, und nun war endlich die Gelegenheit gekommen zu zeigen, dass er mehr konnte, als wütende Kundschaft zu besänftigen.

Ein letztes Mal las er die Folien seiner Präsentation durch. Dann tippte er auf das Display seines Smartcoms, und das Hologramm erlosch. Heute Abend noch würde er das Management über seine neue Idee informieren, sie würden begeistert sein und ihn befördern. Ganz sicher.

Ein leises Rauschen unterbrach seine Gedankengänge. Jace nahm es kaum wahr, weil er sein Hörgerät bei der Arbeit immer leiser stellte. Jetzt drehte er die Lautstärke

wieder hoch und wandte seine Aufmerksamkeit der Tür zu, durch die gerade einer seiner Kollegen hereinstolzierte. Jace wusste nur, dass er Hartman hieß, weil er den Platz neben ihm hatte und ausnehmend gern über sich selbst redete. Hartman war am besten darin, beschäftigt auszusehen, wenn er in Wirklichkeit überhaupt nichts tat. Jace versuchte, ihn zu ignorieren, wo es nur ging, doch Hartman lief mit seinen perfekt polierten Schuhen zu Jace' Tisch. Er ließ sich auf die lackierte Tischplatte plumpsen, als sei sie sein heimisches Sofa, und rückte Jace in der engen Kabine damit derart auf die Pelle, dass er zurückrutschen musste. Hartman, der einen intensiven Geruch nach Rasierwasser in das Büro getragen hatte, schlug die Beine übereinander und grinste Jace an.

»Guten Abend dir«, grüßte er und streckte sich. »Schon alle Mails abgearbeitet?«

Jace musste sich davon abhalten, mit den Augen zu rollen. Überhaupt fragte er sich, wie Hartman gegen Ende einer Zwölfstundenschicht so gut gelaunt sein konnte. Dann wiederum verbrachte er viel Zeit in den Pausenräumen der oberen Etagen, und Jace konnte nur mutmaßen, dass er sich dort an den Mini-Kühlschränken und Spielekonsolen bediente.

»Natürlich«, erwiderte Jace und versuchte, die Missbilligung aus seiner Stimme herauszuhalten. »Ich erledige meine Arbeit immer gewissenhaft, das weißt du doch.« Er verkniff sich ein *im Gegensatz zu dir*.

Hartman klopfte Jace auf die Schulter und ließ seine Hand dann dort liegen. »Sehr gut. Immer fleißig. Weißt du, solche Leute braucht es ja auch. Es ist gut, wenn auch einfache Arbeit wertgeschätzt wird.«

Jace schlug mit seinen Hacken ungeduldig gegen die Beine seines Stuhls. »Wie meinst du das?«

Langsam nahm Hartman die Hand von Jace' Schulter. »Na ja, seien wir mal ehrlich - es ist nicht böse gemeint, aber deinen Job können viele machen. Es ist nichts, wofür man viel nachdenken muss. Deswegen werden so viele Leute hier auch ständig gefeuert - Nachschub gibt es einfach immer.«

Jace wollte widersprechen, musste sich aber eingestehen, dass Hartman recht hatte. Sein Job bestand darin, die Beschwerdebriefe an HyperZen Body Technologies zu lesen und den Leuten mit freundlichem Bedauern zu antworten. Im Grunde fügte er den ganzen Tag vorgefertigte Textbausteine zusammen. Er hatte in etwa genau so viel Freiheit wie die Bürostühle, die in festen Schienen am Boden montiert waren, damit die Reinigung des Komplexes schneller erledigt war. Er tat eine stupide Arbeit, so wie die anderen Mitarbeitenden in diesem Büro. Die hingegen schienen sich nicht dafür zu interessieren, was Hartman sagte. Entweder, weil sie ihn durch die Geräuschfilter ihrer Headsets gar nicht hörten, oder weil sie weder Lust noch Energie hatten, sich in die Diskussion einzumischen.

»Aber du bist fleißig«, fuhr Hartman fort. »Und deswegen bist du genau der Richtige für den Job.«

»Einen Scheiß bin ich.« Jace hatte genug. Hartmans Gesicht machte ihn so wütend, dass er aufstand. Obwohl Jace klein war, konnte er seinem Kollegen so auf Augenhöhe begegnen. »Ich arbeite hier jeden Tag ohne Pause. Ich übernehme mehr, als ich müsste, und werde dafür miserabel bezahlt. Aber ich gebe mein Bestes, und das werden sie schon noch erkennen. Denkst du, ich will den Rest meines Lebens die Abladestelle für angepisste Kundschaft sein? Ich kann viel mehr.«

Für einen Moment herrschte Stille, dann machte Hartmans entsetzte Miene einem Grinsen Platz. »Du hast es auf den Department Manager abgesehen, oder?« Sein Tonfall wurde mit jedem Wort höher, als müsste er ein Lachen unterdrücken.

Jace blickte ihn finster an. Er wollte nicht arrogant klingen, besonders nicht, wenn Hartman kurz davor war, ihn auszulachen, aber noch weniger wollte er vor seinem unfähigen Kollegen als ein Versager dastehen.

»Und wenn?«, erwiderte Jace gepresst. »Glaubst du, ich könnte das nicht oder was?«

»Doch, doch, sicherlich.« Hartman hob die Hände, aber das Grinsen wich nicht von seinem Gesicht. »Es ist nur so: Die Stelle ist erst heute Morgen besetzt worden.«

Jetzt war Jace baff. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber ihm fiel nichts ein, was ihn nicht wie einen

Volltrottel dastehen lassen würde, und er würde einen Teufel tun und Hartman die Enttäuschung zeigen, die sich langsam in ihm ausbreitete. Die ganze Präsentation umsonst.

»Ach?« Betont beiläufig fuhr sich Jace durch das blonde Haar. »Wusste nicht, dass die Entscheidung schon gefallen ist.« Jace war zu langsam gewesen. Warum nur hatte er gezögert, dem Management seine Ausarbeitung zu schicken?

Hartman streckte einen Finger nach dem Display in Jace' Tisch aus und ließ den knochigen Zeigefinger über die Elektronik gleiten, sodass er fettige Schlieren hinterließ. »Ja, ich wollte dich nicht damit überfallen, dass ich ab nächster Woche dein neuer Vorgesetzter bin. Aber keine Sorge, ich sehe doch, wie sehr du dich anstrengst. Nur hat es leider nicht gereicht.« Er gab sich nicht einmal Mühe, sein Feixen hinter dem gespielt mitleidsvollen Blick zu verbergen.

»Was?«

Hartman sollte die Abteilung leiten? Dieser unfähige, faule Vollidiot? Jace wusste genau, wie er *arbeitete*: mit möglichst wenig Eigenleistung und vielen Cocktails. Aber dass ihm das nun zum Erfolg verhelfen sollte, während Jace seit Monaten darauf hinarbeitete, befördert zu werden ... Er musste einen tiefen Atemzug nehmen, um Hartman nicht direkt ins Gesicht zu sagen, dass er ein Arschloch war und den Posten nicht verdiente. Dass er nur befördert

worden war, weil er gute Kontakte zur CEO hatte. Und wenn er wirklich der neue Department Manager werden würde, hatte Jace soeben jede Möglichkeit verspielt, im Konzern aufzusteigen. Hätte das anders ausgesehen, wenn er nicht so lange gezögert hätte? Hatte er seine Chance einfach ausgesessen? So kam es ihm vor: als wäre sie an ihm vorbeigezogen und jetzt einfach weg.

»Na, dann geh mal besser wieder an die Arbeit.« Hartman kam Jace unangenehm nahe, während er von der Tischplatte rutschte und sich genüsslich streckte.
»Immerhin hast du noch knapp zwei Stunden Schicht, und du wolltest doch so gern zeigen, wie wertvoll du für den Konzern bist. Ich packe dann mal meine Sachen – ich bekomme nämlich ein eigenes Büro. Du weißt schon, in den oberen Etagen.«

Jace erwiderte nichts, er nickte nur. Er hätte ohnehin kein Wort rausgebracht. Die Enttäuschung grollte tief in ihm, und ihm war zum Heulen zumute. Aber er riss sich zusammen. Hartman wollte er diese Genugtuung nicht gönnen. Er hatte sich schon genug an Jace ergötzt.

Die letzten zwei Stunden seiner Schicht verbrachte Jace in Gedanken versunken. Er war so sicher gewesen, eine Chance zu haben, doch letzten Endes war seine Arbeit egal gewesen, weil er nicht mit den großen, den wichtigen Leuten zu Mittag aß. Weil ihn niemand kannte und er kaum mehr war als die Identifikationsnummer und das

verknüpfte Konto, auf das man seinen mickrigen Lohn zahlte. Weil er unter den anderen Angestellten einfach nicht auffiel. Er machte sich etwas vor, wenn er glaubte, dass er seine Präsentation nur früher hätte zeigen müssen. Denn Hartman war aus irgendeinem Grund der Liebling der CEO, und Jace konnte diese Stelle wohl nie einnehmen. In den oberen Etagen kannte man ja nicht einmal seinen Namen.

Seine Eltern hatten recht damit gehabt, dass er es nie zu etwas bringen würde. Er bekleidete keine hohe Position in einem Konzern und war kein aufstrebendes Nachwuchstalent wie sein großer Bruder. Vielleicht war nicht der Misserfolg das, was ihn so sehr traf. Vielleicht war es die Erkenntnis, dass seine Familie recht gehabt hatte. Dass Jace nicht gut genug war und es nie sein konnte, egal, wie viel Mühe er sich gab.

Als die Uhr auf seinem Holo-Screen 22 Uhr zeigte, stand er von seinem Platz auf. Seine Beine kribbelten, als nach dem langen Stillsitzen wieder Blut durch sie hindurchfloss. Gemeinsam mit ihm stand noch gut ein Drittel der anderen auf, und wie auf Knopfdruck kamen Saugdrohnen angefahren, um unter den Schreibtischen zu putzen. Jace trottete in den Personalraum, der voller metallener Schränke stand. Ein einsamer Tisch und ein Stuhl mit wackelnden Beinen waren mehr Deko als alles andere – sie sollten sich ja nicht wirklich im Pausenraum ausruhen. Jace legte seine Hand auf den Scanner seines beinahe leeren

Spinds, die dünne Tür zog sich ein, und er warf sich die zerknitterte Lederjacke über, die sein Bruder ihm vor Jahren geschenkt hatte, bevor er angefangen hatte, ihn zu ignorieren. Vor April 2097. Vor Jace' Krankenhausaufenthalt. Bevor alles vor die Hunde gegangen war.

Jace schüttelte den Gedanken ab und legte seinen Unterarm auf das Terminal, das den Ausgang aus dem Bürogebäude kontrollierte. Das Terminal verband sich mit dem ID-Gerät, das direkt unter der Haut montiert war, las die HyperZen-Daten aus, und nachdem seine Arbeitszeiten übertragen worden waren, öffnete sich das stählerne Tor nach draußen. Jace' Unterarm kribbelte ein wenig, als er HyperZen – zumindest für heute – hinter sich ließ.

Die Luft im Büro war durch die Luftfilter fad und steril, aber sie war immer noch angenehmer zu atmen als die draußen. Die Naturkatastrophen der letzten Jahre hatten ihre Spuren hinterlassen, und der Geschmack von Vulkanasche hing noch immer jedem Atemzug nach. Jace hatte sich daran gewöhnt, nach dem Niesen schwarze Krümel im Taschentuch vorzufinden, denn er konnte sich keine Wohnung mit Luftfiltern leisten. Wenigstens kam gerade kein saurer Regen vom Himmel. Große Teile der Innenstadt von Neon City waren überdacht, aber hier in den Außenbezirken nahm das niemand so genau, sodass jedes Stück Metall hier mit Rost überzogen war. Jace zog sich den Schal über Mund und Nase, auch wenn das kaum

etwas nützte, dann steckte er sich die kabellosen Kopfhörer in die Ohren und blendete das Hupen der Autos und das Rauschen der Motoren aus.

Der Weg zu den U-Bahn-Tunneln war nicht weit, aber trotz der späten Stunde musste er sich durch die Menschenmassen schlängeln. Alles in den Straßen war bunt erleuchtet von Neonschildern, Litfaßsäulen und dreidimensionalen Werbehologrammen. Immer wieder wurde seine Musik unterbrochen von Werbeslogans, die sich irgendwie durch seine Spamfilter geschlichen hatten. Irgendwann musste er wirklich in Premium-Musikstreaming investieren, denn lange hielt Jace *Miss Maven's Magical Place where all your dreams come true* nicht mehr aus. Vielleicht bei der nächsten Gehaltserhöhung, dachte er und hätte fast selbst darüber gelacht. Jace' Schuhe waren durchgelaufen, aus seinem Schal lösten sich Fasern, und die Nähte seiner Jacke wurden auch allmählich dünn.

Auf dem Weg zur U-Bahn versperrte ein Mann die Hälfte des Gehsteigs. Er hatte eine Decke unter sich ausgebreitet und kauerte mit einem verfärbten To-go-Becher an einer Straßenlaterne, die nicht mehr leuchtete. Wahrscheinlich hatte sie keine Verbindung mehr zum Data Space.

»Schlechten Tag gehabt?«, krächzte der Obdachlose. Die Seiten seines Kopfs waren kahl rasiert, den Rest seines pink gefärbten Haares hatte er zu einem Pferdeschwanz gebunden. »Du siehst fertig aus, Junge.«

Jace verzog das Gesicht. »Sie auch«, gab er zurück.

Der Typ grinste. »Das glauben viele, aber eigentlich sitze ich nur hier und warte.«

Jace runzelte die Stirn. »Auf was?«

»Darauf, dass wir eine bessere Welt schaffen.«

»Da können Sie lange warten, glaube ich.« Jace schnaubte.

»Das glaube ich nicht.« Der Mann zwinkerte. »Wir müssen mehr Vertrauen zu den Leuten haben. Wenn wir einander vertrauen, können wir diese Welt verbessern.«

Statt einer Antwort schnaubte Jace nur und setzte sich in Bewegung. Der Mann war verwirrt und naiv. Wenn Jace daran dachte, wie seine Familie ihn fallen gelassen hatte, wie er sich im Job abgerackert hatte, nur damit ein anderer die Stelle bekam, kam es ihm bescheuert vor, noch irgendjemandem zu vertrauen. Wozu auch, wenn er nur immer wieder enttäuscht wurde?

Im Rücken hörte Jace ein leises Knistern. Er drehte sich um, und als er nach oben blickte, sah er den bläulichen Schein der Straßenlaterne, als wolle sie den Worten des Obdachlosen Ausdruck verleihen. Jace schüttelte den Kopf und lief weiter. Er wollte einfach nur nach Hause.

Mit eiligen Schritten lief er die Treppen zum U-Bahnhof hinab. Unten schlug ihm stickige Luft entgegen, schwer vom Atem Hunderter Menschen, dem Geruch von Schweiß und Parfum und aufgeladenem Polyester. Jace fügte sich in das Gedränge ein, und obwohl er mit so vielen Menschen

dicht an dicht stand, fühlte er sich anonym und allein. Diese Körpernähe hatte nichts Intimes, sie war ein notwendiges Übel, das er mit so vielen Menschen gleichzeitig teilte, dass niemand weiter darüber nachdachte.

Mit einem harschen Luftzug fuhr die U-Bahn in den Bahnhof ein. Die Türen öffneten sich, und Jace drängte sich in den Zug, während andere ausstiegen. Im Inneren war es so eng, dass Jace immerhin nicht umfallen würde, sollte der Zug eine Vollbremsung machen. Er schloss die Augen, lauschte der Musik und wartete nur darauf, aussteigen zu können. Die Zeit verging schneller, wenn er sich in den Tönen verlor, doch nach seiner elend langen Schicht kam ihm jede Sekunde zu lang vor. Endlich hielt die Bahn und entließ ihn in den graffitibesprühten Tunnel. Schon seit Jahren machte sich niemand mehr die Mühe, die Schmierereien entfernen zu lassen. Jace knurrte schon der Magen. Es waren nur zwei Minuten zu Fuß, wenn er schlenderte, doch jetzt beeilte er sich. Die Häuser hier waren kleiner als die in der Innenstadt, maximal vierzig Stockwerke hoch, und viel weniger Drohnen flogen über die Straßen. Manche von ihnen waren sogar abgestürzt und nicht wieder aufgesammelt und repariert worden. Die Gegend war weit davon entfernt, ausgestorben zu sein, aber die Straßen hier waren nur während der üblichen Stoßzeiten von Menschen erfüllt. Für die meisten Hobbys war man hier – Jace eingeschlossen – einfach zu müde.

Aber immerhin lebte es sich hier besser als in Außenbezirken wie London Edge, wo die Gangs der Stadt residierten. Schießereien gab es hier nur äußerst selten, wofür Jace dankbar war.

Er bog in seine Straße ein und blieb vor dem Haus stehen, in dem seine Wohnung lag. Jack O’Nelly stand auf dem Klingelschild. Er hasste den Namen Jack. Es war beinahe so, als hätten seine Eltern einen coolen Namen aussuchen wollen, wären aber nach dem c in Jace falsch abgebogen und bei Jack gelandet.

Er blickte die endlosen Fensterreihen hinauf, der Nachthimmel lag von Vulkanasche verdunkelt darüber. Doch weder die Schatten der Wohnkomplexe noch die Dämmerung am Himmel konnten das Licht aus Neon City vertreiben. Aus den Fenstern strahlte Licht, und die Gebäude der Innenstadt erhellt sogar die Straßen der abgelegenen Viertel.

Jace hielt seinen Unterarm über den Scanner, der ihn als Bewohner erkannte, und die Türen glitten zur Seite. Der Hausflur war nur wenige Schritte lang und breit und führte in einen engen Fahrstuhl, der Jace automatisch in den siebenundzwanzigsten Stock brachte, wo seine Wohnung lag. Das leise Surren der Maschinen beruhigte ihn beinahe schon, denn das Geräusch kündigte an, dass er bald in sein Bett fallen und ein wenig schlafen konnte. Er überlegte, das Essen einfach sein zu lassen und sofort zu schlafen, aber sein Magen knurrte und verzog sich schmerhaft. Der

Fahrstuhl gab ein penetrantes Klingeln von sich, Jace spürte den Wechsel von Metall zu Linoleum unter den Schuhsohlen. Vor seiner Wohnungstür betätigte er noch einmal den Scanner, und dann war er zu Hause. Endlich.

Müde schlurfte er in den Flur, hängte seine Lederjacke sorgfältig an die Garderobe und pfefferte seine Schuhe einfach in die ungefähre Nähe des Schuhregals. Mit drei Schritten stand er in der Küche, die nur eine Nische im Wohnzimmer bildete. Es lief bereits Kaffee in eine Tasse, die Jace' Haushaltsdrohne dorthin gestellt hatte. Diese kleinen Geräte waren nicht nur nützlich, Jace hätte auch gar nicht gewusst, wie sein Zuhause ohne sie funktionieren sollte. Die Drohnen waren in der Miete jeder halbwegs ausgestatteten Wohnung inbegriffen und verbunden mit dem Home-System, das ebenfalls die Wassertemperatur der Duschen anpasste, anhand von Jace' Routinen Kaffee kochte oder Essen aufwärmte und den Kühlschrank neu befüllte, wenn sich die Vorräte dem Ende zuneigten. Zumindest, solange das Geld auf dem Konto reichte, aber wenigstens darum musste Jace sich mit seinem Job keine Sorgen machen. Sein Überleben war gesichert - mehr aber auch nicht.

Jace ließ sich auf den Hocker sinken, der neben der Küchentheke stand, und nahm seine Tasse Kaffee entgegen. Die Flüssigkeit darin war tatsächlich eher cremefarben, weil er seine Milch mit einem Schluck Kaffee mochte. Leise schlürfte er und wartete auf die Mikrowelle, in der sein

Foodkit bereits vor sich hin schmorte. Er hätte es auch kalt essen können, aber warme Pampe war immer noch besser als kalte Pampe.

Er zog seinen Smartcom aus der Hosentasche und rief ein Hologramm auf. Während Jace die neuesten Posts auf My:Connect durchscrollte, sprangen ihm Dutzende Werbeanzeigen entgegen. Doch so verlockend die teuren VR-Brillen auch waren, Jace konnte sie sich einfach nicht leisten. Besonders nicht, nachdem der Department Manager für ihn in weite Ferne gerückt war, jetzt, da Hartman ihm den Job vor der Nase weggeschnappt hatte. Jace seufzte tief, dann fiel ihm eine weitere Anzeige ins Auge.

Conqueror Splash - das große Finale der e-Sports World Championship

Jace liebte Conqueror Splash. Er war miserabel in Echtzeit-Strategiespielen, versank nach der Arbeit aber gern für ein paar Runden darin und hatte die Teams seit Wochen in den Übertragungen im Data Space verfolgt. Und jetzt wurden Tickets verkauft, um in der VR hautnah dabei zu sein. Beim großen Finale.

Ohne weiter darüber nachzudenken, tippte Jace auf die Anzeige und gelangte zum Kaufbildschirm. Starrte auf die Zahlen und ärgerte sich, dass er so viel Geld einfach nicht aufbringen konnte. Dabei wäre er zu gern einmal bei einem

Spiel dabei. Aber es ging nicht. Weil Hartman den Posten bekommen hatte und er nicht. Weil Jace einfach nichts vergönnt war in seinem traurigen, tristen Leben, als hätte sich irgendeine unsichtbare Macht gegen ihn verschworen. Frustriert starrte er auf den Holo-Screen, den sein Smartcom aussendete.

Dann verschwamm das Display. Für einige Sekunden wurde alles gräulich, dann bildeten sich neue Buchstaben.

Vielen Dank für Ihre Zahlung. Wir senden Ihnen eine Bestätigung mit dem Ticketcode zu.

Jace blinzelte. Dann setzte sein Herz einen Schlag aus, und er rief seinen Kontostand auf. Die Zahl war seit dem letzten Mal unverändert geblieben – keine Buchung in den letzten 48 Stunden. Und doch befand sich in seinen Mails das Ticket zu einem Event, das Jace nie gekauft hatte.

2

Normalerweise spürte Sam den Cyberdice in ihrem Hinterkopf nicht. Nur wenn sie das Menü ihres Smartcoms aufrief und die VR auf dem blinkenden Interface anwählte, jagten die elektrischen Impulse aus dem Cyberdice direkt in ihr Gehirn und zeichneten eine zittrige Gänsehaut auf ihre Arme. Dann spürte sie die feine Verbindung zwischen Bewusstsein und Körper reißen wie ein Gummiband unter zu viel Spannung. Im nächsten Moment sackte ihr Körper auf dem Bett zusammen, und ihr Geist verschwand in den Tiefen des Data Space.

In die virtuelle Realität abzutauchen war kein Erlebnis mehr. Aber den Data Space in der VR zu erleben, war jedes Mal wieder wie ein Gewitter in ihrem Inneren. Sie wusste, dass all dies nur Daten waren, rückführbar auf Einsen und Nullen. Aber sie befand sich nicht in einem Raum voller Einsen und Nullen. Um sie herum verliefen Hochhäuser mit grell leuchtenden Fenstern, Neontafeln und Werbeleinblendungen. Auf der Straße und in den Autos blinkten Abertausende Icons auf, Avatare von anderen Menschen, die gerade im Data Space unterwegs waren. Das Abbild von Neon City war der Realität gar nicht

unähnlich, wenngleich sie hier eine geschönte Version der Stadt vorfand. Und doch war all das nicht wirklich real, denn alles im Data Space durchlief den Cyberdice in ihrem Kopf und wurde dort in Signale umgewandelt, die ihr Gehirn verstehen konnte. All diese Dinge waren reiner Code. Eine Simulation der Realität, die täuschend echt wirkte. Und zu schön für die Realität, wenn man klugscheißen wollte.

Sie lief los durch den Strom aus Daten. Sam musste sich durch das Getümmel quetschen, vorbei an Avataren mit bunt gefärbten Afros, rückenfreien Tops oder kniehohen Schnallenstiefeln. Kaum ein Avatar im Data Space kam ohne bewegte Tattoos aus. An jeder Ecke blinkten ihr Werbeanzeigen und Kaufbildschirme entgegen, Textnachrichten von Leuten, die sie näher kennenlernen oder mit ihr zocken wollten. Wenn sie nicht gewusst hätte, wonach sie suchte, wäre sie in der Unendlichkeit des Data Space verloren gegangen, aber sie kannte ihr Ziel genau: NeoTECH Global, einer der großen Megakonzerne und damit die größten Kapitalistenschweine, die es gab. Na ja, zumindest Anwärter auf den Posten der größten Kapitalistenschweine, denn die Cons machten sich diese Position regelmäßig gegenseitig streitig. Ihr Weg führte sie durch die geteerten Straßen, und sie merkte, wie all die Daten, die sie peripher wahrnahm, verschwammen und sich nur als scharfe Konturen abzeichneten, wenn sie sie fixierte. Der Data Space war zu komplex, als dass ein

Gehirn all diese Eindrücke verarbeiten konnte. So blieben die auf die Straßen gequetschten Autos Schemen, die Drohnen über ihrem Kopf schwarze Punkte und die unzähligen Wolkenkratzer am Horizont nur ein bläuliches Flimmern.

Als Sam in die Schatten eines Gebäudes trat, hielt sie inne. Mit einem Mal wurde ihr kalt, und obwohl sie wusste, dass ihr Körper bequem in ihrem Bett lag, fröstelte sie. Sie sah empor zu der virtuellen Repräsentation des Konzernsitzes. Mit in den Nacken gelegtem Kopf konnte sie das Logo erkennen, das ihr an einem der lächerlich hohen Stockwerke in einem professionell-kalten Neonlicht in die Augen stach. NeoTECH Global, der Con, der bekannt dafür war, Innovationen im Bereich des Data Space auf den Markt zu bringen. In weniger öffentlichen Foren war er für seine Cybersicherheit bekannt. Sam musste zugeben, dass sein virtueller Auftritt nicht ohne war. Das Gebäude war riesig, und der Schatten, den es warf, erstreckte sich noch weit über die gesicherten Mauern hinweg.

Sie holte tief Luft und versuchte, das Klopfen ihres Herzens zu beruhigen. Unwillkürlich fragte sie sich, ob ihr Herz auch in der realen Welt schneller schlug, ob es auch dort in ihren Fingerspitzen kribbelte. Ihr war egal, was ihre Hackerfreunde sagten. Sie hatte schon andere Megacons um ihre Schätze beraubt, da würde NeoTECH seine Geheimnisse auch nicht vor ihr verstecken können. Vor ihr erschienen mehrere Icons in der Luft. Sie wählte einen

schwarzen Umhang an, und Sekunden später wurde ihr virtueller Körper durchsichtig. Sie war nicht unsichtbar, aber das Programm sorgte dafür, dass das Sicherheitssystem sie nicht so leicht entdecken würde.

Durch den Filter ihres Cyberdice nahmen die Sicherheitsprogramme verschiedene Formen an: Über ihr flogen Drohnen Patrouille, an den Mauern marschierten Wachen mit Cybergliedmaßen. Die Drohnen in der Luft – Spionageprogramme – machten ihr mehr Angst. Wenn sie sie entdeckten, würden sie eine Nachricht an die Menschen schicken, die für die Cybersicherheit von NeoTECH verantwortlich waren, und das konnte Sam nun am allerwenigsten gebrauchen. Fürs Erste konnte sie nur hoffen, dass ihr Code gut genug war, um sie versteckt zu halten.

Ungesehen ging sie an den Wachen vorbei und betrachtete das Tor, massiv und riesig, wie es war. Sam rief ihre Hackingkonsole auf und wartete. Noch war sie unentdeckt, zumindest glaubte sie das. Aber sie wusste nicht, wie lange das anhalten würde. NeoTECHs Cybersicherheit durfte sie nicht unterschätzen, aber im Moment kreisten die Drohnen noch nichts ahnend am Himmel, und die Wachen liefen stur an ihr vorbei.

Rasch machte sie sich mit dem vertraut, was sie vor sich hatte: Es war eine gute Firewall, und die Chancen, dass ihre Programme autonom einen Weg hindurch finden würden, standen so schlecht, dass sie es gar nicht erst

versuchte. Sie grinste. Hier war ihr Genie gefragt. Sam begann, ihre Konsole mit Befehlen zu fluten, schlängelte sich sanft in die Tiefen der Firewall, so leise und vorsichtig, dass ihre Angriffe weder Wunden noch Spuren hinterließen. Wie eine Meisterdiebin fühlte sie sich, die mit Dietrichen geschickt ein Schloss öffnete, ohne es zu beschädigen. Manchmal wartete sie ab, ob ihr Code eine Reaktion im Sicherheitssystem auslöste oder auf Granit stieß, ehe sie sich weiter vorarbeitete. Dann ging ein Ruck durch die Firewall, mit einem sanften Sirren öffnete sich das Tor, und sie konnte eintreten. Die Security-Programme blieben still. Das System erkannte Sam als Admin, und sie lächelte, wenn sie daran dachte, wie ihre Freunde sie vor NeoTECH Global gewarnt hatten. Im Data Space war mit genügend Können und einer Prise Glück eben alles machbar. Immerhin war sie Sam Ueshiba, und man kannte ihren Künstlernamen nicht ohne Grund überall im Data Space.

Sie lief durch den Innenhof des Gebäudes, unsichtbar für die Cybersicherheit, und öffnete mühelos die Tür. Vor ihr lag ein langer Weg durch enge Gänge mit Hunderten Türen und fast ebenso vielen Stockwerken. Die Türen, die in unmittelbarer Reichweite waren, brauchte sie gar nicht erst auszuprobieren. Die wirklich interessanten Daten mussten irgendwo tief vergraben sein. Sam stieg in den Fahrstuhl am Ende des Gangs. Das Rauschen der Maschine hörte sich zum Verwechseln real an, und das Blinken der

Anzeige verriet ihr, in welchem Stock sie sich befand. Sie fuhr nach ganz oben, von dem sterilen Geruch begleitet, der dem Gebäude an jeder Ecke anhaftete, und fand sich in einem weiteren engen Gang wieder. Der Boden quietschte unter ihren Schuhsohlen.

Im ganzen Gebäude hatte sie keine Patrouillen gesehen. Sie bezweifelte, dass es keine gab - sicher waren sie versteckt, oder die Programme waren noch nicht gestartet, weil das System keinen Eindringling erkannt hatte. Sam überprüfte ihr Icon, fand aber keinen Hinweis darauf, dass das Sicherheitssystem sie entdeckt hatte. Das musste nichts heißen, Security-Software schlug meist keinen Alarm, sondern bereitete sich darauf vor, den Eindringling überraschend festzusetzen, aber es gab ihr zumindest ein vorläufiges Gefühl der Sicherheit. Es drohte keine akute Gefahr.

Sie öffnete ein paar Türen im Gang; nichts als langweilige Büroräume mit steril geleckten Böden, Toilettenräume - wohl die Interpretation von Trash Data - und Räume mit Krimskrams, die so gar nicht in das sonstige Bild des Gebäudes passten. Aber noch verlor Sam nicht die Geduld. Natürlich lagen die streng geheimen Daten nicht einfach so herum. Sie tippte Befehle in die noch offene Konsole und ließ Spyware laufen. Der Code sprang von ihrem virtuellen Display und materialisierte sich in winzige Drohnen, die sich wie Spinnen in dem Gebäudekomplex verteilten und den Speicherort der

wirklich interessanten Daten suchten. Dann wartete Sam. Während ihre Programme die Verzeichnisse durchwühlten, überprüfte sie ihr eigenes Icon. Sie war immer noch schwierig zu orten für das System, in dem sie sich befand, und ihre Adminrechte gewährten ihr ein paar Freiheiten. Sie hatte nicht zu gierig sein wollen, denn völlig freien Zugriff auf alle Daten hatten bei einem MEGACon meist nur sehr wenige Leute, die den Kopf der Cybersicherheit bildeten, und denen würde es sehr wohl auffallen, wenn sie ständig Daten abrief, auf die nur drei Leute Zugriff hatten.

Die Drohnen ihrer Spyware kehrten zu ihr zurück, und sie folgte ihnen durch eines der Zimmer, das sie für uninteressant gehalten hatte. Am Ende des Raums war eine Falltür in den Boden eingelassen. Volltreffer. Flink öffnete sie die Tür und kletterte die Leiter hinab. Der Schacht war eng, und die Luft in Sams Lunge wurde knapp, doch sie schloss die Augen und kletterte einfach weiter. Ihr Körper lag sorgsam gebettet zu Hause. Was sie im Data Space empfand, war nicht real. Dennoch war sie erleichtert, als ihr Fuß auf festen Boden traf.

Sam fand sich wieder in einem Archiv. Hunderte Regale, in Reihen aneinander gedrängt, ließen den riesigen Raum klein und eng wirken. Die Daten waren mit Ordner-Icons dargestellt und füllten jeden Zentimeter. Dieser Ort, so dachte Sam, wurde dem Namen Data Space wirklich gerecht. Sie öffnete eine Übersicht der Daten im Archiv und wusste, dass ihr nicht mehr viel Zeit blieb. Sie ging

davon aus, dass nur die Konzernsicherheit Zugriff auf dieses Archiv hatte, und wenn sie gut war, würden sie bald bemerken, dass jemand darin herumstöberte. Selbst wenn die Programme ihren Eingriff als autorisiert einstuften.

Rasch scrollte sie durch die Ordner und kopierte einfach alles, was ihr potenziell interessant erschien. Sobald sie sich nicht mehr in unmittelbarer Gefahr befand, von der Cybersicherheit das Gehirn gegrillt zu bekommen, konnte sie sich immer noch genüsslich durch die Daten wühlen. Sie kopierte Prototypen zu neuen Projekten, Dokumentationen der Einstellungsverfahren, Lohnzahlungen – auch wenn es niemanden mehr überraschen würde, wie NeoTECH die Mitarbeitenden ausbeutete. Es war immer nett, die Gehälter der Leute offenzulegen. Sam fand Verträge und anstehende Kooperationen und freute sich schon diebisch darauf, die Skandale darin zu finden. Egal, was es war, NeoTECH würde eine Weile damit zu tun haben, ihr Image wieder öffentlichkeitsstauglich aufzupolieren.

Länger wollte sie ihr Glück nicht strapazieren. Sam ließ ein Verschlüsselungsprogramm über ihre neuen Schätze laufen, öffnete das VR-Interface und wählte den Log-out-Button. Nichts geschah. Ihr Blick erstarrte. Das Icon reagierte, doch sie blieb an Ort und Stelle, mit der Direktverbindung ihres Gehirns an den Data Space gefesselt.

Shit.